

HANS-JOACHIM BEHR: Franz von Waldeck 1491–1553. Sein Leben in seiner Zeit. Teil 2 Urkunden und Akten (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Bd. 18; Westfälische Biographien, Bd. 9). Münster: Aschendorff 1996. 592 S., 12 Abb. Geb. DM 98,-.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen seiner verdienstvollen Monographie über Franz von Waldeck, Fürstbischof von Münster, Minden und Osnabrück, hat der ehemalige Leiter des Staatsarchivs Münster eine ergänzende Quellensammlung herausgebracht, deren Absicht es ist, »die Person des Bischofs in ihrem politischen, konfessionellen und wirtschaftlich-sozialen Umfeld deutlich werden zu lassen. Dabei wird der Verwaltung der Territorien, den Finanzen und der allgemeinen Ökonomie ebensoviel Beachtung geschenkt wie den großen politischen und konfessionellen Fragen der Zeit« (S. 5). Vorwiegend aus der Überlieferung der Hauptstaatsarchive Düsseldorf und Hannover sowie der Staatsarchive Marburg, Münster, Osnabrück, Oldenburg sowie Wolfenbüttel geschöpft und mit Archivalien kommunaler und kirchlicher Provenienz angereichert, bietet die Sammlung von 400 zumeist erstmals edierter Dokumente einen reichhaltigen Einblick in das Leben dieses geistlichen Fürsten, der sich um 1540 anschickte, die von ihm akkumulierten geistlichen Pfründen in ein weltliches Fürstentum umzuwandeln. Die grundsätzlich an den Schultzeschen Richtlinien für die Textgestaltung frühneuzeitlicher Quellen orientierte Edition läßt, was die Textauswahl angeht, keine Wünsche offen und dokumentiert das Leben des Waldeckers ganz im Sinne des Verfassers in der Vielfalt ihrer Lebensbezüge. Ein das Literaturverzeichnis des ersten Bandes ergänzender Nachtrag sowie ein ausführlicher Namensindex (zu Bd. 1 und Bd. 2) beschließen das Werk, dessen zukünftige rege Nutzung durch landesgeschichtliche wie allgemeinhistorische Forschung außer Frage stehen.

*Norbert Haag*

JOSEF JOHANNES SCHMID: Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg. Fürstbischof von Augsburg 1690–1737. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Schwabens im Hochbarock. Weißenhorn: Anton H. Konrad 2000. 522 S., 86 Abb. Geb. DM 88,-.

Josef Johannes Schmid kennt seinen Alexander Sigismund: Quellen- und Literaturverzeichnis belegen die umfangreichen Studien des Autors, als deren Ergebnis er beredt (orientiert mehr an Pfandl und Hubensteiner als an »manch« heutiger) Erscheinung der Geschichtswissenschaft, S. 11) seinen Entwurf der Biographie des Neuburgers in 22 Kapiteln entfaltet. Das »große Welttheater« des barocken Europa gibt die Bühne her für die Stationen dieses Menschenlebens: Frühzeitige Karriereanbahnung in der Reichskirche durch den Vater Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, Mißerfolge (Scheitern der Bemühungen um eine Koadjutorie in Regensburg 1678) und Erfolge (Koadjutorpostulation in Augsburg 1681, Fürstbischof von Augsburg 1690), Katastrophen (Flucht 1703/04, »Melancholy«, Bestellung eines Koadjutors in der Person des Konstanzer Fürstbischofs Johann Franz Schenk von Stauffenberg, koadjutorische Administration 1714–1718) und Triumphe (Restitution 1717/18) sowie Kuriositäten (Bemühungen um das Erzbistum Toledo 1705) – all dies vor dem Hintergrund des spanischen Erbfolgekrieges. Mit dem 15. Kapitel (Innere Verwaltung und Gesetzgebung) beginnt eine Reihe von thematischen Abhandlungen 1.) a. zur Stellung des Fürstbistums Augsburg unter Alexander Sigismund im Reich, b. zu den Beziehungen zum Gesamtthaus Wittelsbach, zur Reichsstadt Augsburg und zum Schwäbischen Reichskreis, 2.) zur bischöflichen Tätigkeit des Neuburgers, 3.) zur barocken Frömmigkeit allgemein, 4.) zur Architektur und Bildenden Kunst und 5.) zur Musikgeschichte – einem besonderen Zugang Schmidts zu Alexander Sigismund, wovon noch zu sprechen sein wird. Die Kapitel 20 bis 22 befassen sich mit den letzten Lebensjahren des Neuburgers sowie resümierend mit dem »Phänomen« und dem »Menschen« Alexander Sigismund. Hier wird deutlich: Die Arbeit Schmidts will den v.a. auch durch die Forschungen Rudolf Reinhardts mit dem Makel der »Geisteskrankheit« Behafteten rehabilitieren, was der Autor nur scheinbar hinter dem anspruchsvollen Programm seines Vorhabens: »relata referro« (S. 14) zu verbergen vermag. Die Sympathie für seinen »Helden« (Parallele zu Hiob! S. 112) bringt Schmid jedoch um die Empathie für dessen vermeintliche oder tatsächliche Kontrahenten und mehr noch: Hinter der oft harschen Kritik an den »falschen [...] Biographen« (S. 373) tritt eine Instrumentalisierung von Geschichte zutage, die u.a. aktuelle kirchenpolitische Diskussionen in die Vergangenheit projiziert und dadurch Wissenschaftlichkeit einbüßt: »Wie